

Wilnaer Zeitung

Preis 10 Pfg.

1 9

1 6



Der Bezugspreis für die täglich erscheinende Wilnaer Zeitung beträgt 1 Mark 50 Pfg. monatlich. Alle deutschen Post- und Feldpostanstalten nehmen Bestellungen auf die Wilnaer Zeitung zum Preise von 4 Mark 80 Pfg. für das Vierteljahr entgegen. Verlag, Schriftleitung und Geschäftsstelle der Wilnaer Zeitung: Wilna, Kleine Stephan-Strasse 23.

Anzeigenpreise: Die sechsgespaltene Petitzeile 30 Pfg., für Wohnungsanzeigen und Stellengesuche 20 Pfg. Die ganze Seite 200 Mark, Bruchteile der Seite bis zu einer Viertel-seite werden entsprechend berechnet. Reklamezeile 1 Mark. Anzeigen-Annahme unter Vorbehalt der Zensur durch alle Annoncenbüros u. in der Geschäftsstelle der Wilnaer Zeitung.

Kriegsausgabe

Sonntag, den 9. April 1916

No. 81

Der Etat im Reichstag.

Amtlich durch W. T. B.

Berlin, 8. April.

Auf der Tagesordnung steht zunächst die nochmalige Abstimmung über den Antrag zum Etat des Reichsmilitärgerichts betreffend Herabsetzung der Mindeststrafen im Militärstrafgesetzbuch. Vorher erklärte Generalmajor Langermann von Erenkamp: Würde dieser Antrag beim Militäretat gestellt werden, so würde der stellvertretende Kriegsminister seine Bedenken gegen den Antrag nicht verschwiegen haben. Der Herr Kriegsminister behält sich vor, diese seine Bedenken bei der nächsten Gelegenheit nachzuholen. Der Antrag wurde sodann gegen die Stimmen einiger Konservativen und einiger Mitglieder der Deutschen Fraktion angenommen. — Das Haus setzte sodann die zweite Beratung des Etats bei der Reichsjustizverwaltung fort. Hierzu liegt ein Antrag der sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft auf Aufhebung der Bundesratsverordnung betreffend Entlastung der Gerichte vom September 1915 vor. Nach längerer Erörterung wurde der Etat der Reichsjustizverwaltung angenommen, ebenso die Resolution der Kommission. Der Antrag der sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft wurde abgelehnt. Es folgte der Etat des Reichsschatzamts, bei dessen Erörterung brachte der Abgeordnete Liebkecht wiederum Behauptungen vor, die jedes vaterländische Empfinden verletzen mussten. Das Haus gab deutlich zu erkennen, dass es den Redner nicht weiter hören wolle. Der Präsident sprach sein Bedauern darüber aus, dass ein Deutscher derartige Äußerungen tun könne und schloss den Redner schliesslich wegen fortgesetzter Verstöße gegen die Ordnung des Hauses von der Sitzung aus. Als dieser trotzdem die Rednertribüne nicht verliess, kam es zu erregten Auseinandersetzungen, in deren Verlauf die Beschlussunfähigkeit des Hauses festgestellt und die Sitzung geschlossen wurde.

Die Neutralen und die Kanzlerrede.

In Besprechung der Rede des Reichskanzlers schreibt das Berner Intelligenzblatt: Die drei grössten Erwartungen des Weltkrieges sind vorzeitig zusammengebrochen: Die Rechnung auf die ungeheure Ueberzahl der Alliierten, die Kalkulation aus der geographischen Lage auf die wirtschaftliche Erdrosselung, und die grossen Manöver, die die wirtschaftliche Blockade zum finanziellen Zusammenbruch vergrössern sollten. Zu den einzelnen Thesen des Kanzlers möge man stehen wie man wolle, man wird eingestehen müssen, dass gewaltige Sicherheit in sich selbst und grundfestes Gefühl in die eigene Kraft und in die Zukunft der Sache dazu gehört, solches Programm im Lapidarstil aufzubauen. Eins scheint gewiss: Die Stelle, von der solche Linien in das Bild der Zukunft gezeichnet werden, hat über das Bild selbst Gewissheit.

Die „Sera“ stellt den mächtigen Eindruck der Rede des Kanzlers in allen politischen Kreisen Rumäniens fest. Die Erklärungen betreffend Belgien und Polen und der anderen eroberten Gebiete Russlands seien wie Keulenschläge auf die rumänischen Ververbandsfreunde gefallen. Alle geben sich auch Rechenschaft darüber, dass Deutschland den Frieden diktieren und dass dies kein zweifelhafter Friede sein werde. Die Russenfreunde geben zu dass Russland schlecht aus dem Kriege hervorgehen werde. — „Steagul“ hebt hervor, was der Kanzler über die Neugestaltung Belgiens und Polens als Befreier der Völker sagte und betont, Deutschland wünsche einen Frieden, der eine sichere Grundlage für die ruhige kulturelle und wirtschaftliche Entwicklung aller Völker biete.

Das Berner Tageblatt nennt die Rede des Reichskanzlers „Worte, die Taten sind“ und meint, sie sei ein Ereignis, von dem man vielleicht später sage, dass es eine neue Geschichtsperiode eingeleitet habe.

Aus jedem Satz sprach absolutes Siegesbewusstsein. Ueberzeugend wirkte auch die Ehrlichkeit, womit der Reichskanzler beteuerte, dass die Deutschen diesen Krieg nicht wollten. Das deutsche, sowie das europäische Friedensprogramm des Kanzlers bieten Gewähr einer schönen Zukunft für die wiederberuhigte Welt. Aus ihnen spricht nicht Herrschsucht, sondern der alte deutsche Idealismus, dem Europa soviel verdankt.

Deutscher Heeresbericht vom 8. April.

Amtlich durch W. T. B.

Grosses Hauptquartier, 10. April.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Auf dem linken Maasufer stürmten Schlesier und Bayern drei starke französische Stützpunkte südlich von Haucourt und nahmen die ganze feindliche Stellung auf dem Rücken des Termitenhügels in einer Breite von über zwei Kilometern. Ein heute früh versuchter Gegenstoss scheiterte völlig. Unsere Verluste sind gering, diejenigen des Gegners, auch infolge heimtückischen Verhaltens Einzelner, besonders schwer. Ausserdem wurden zehn Offiziere, 699 Mann unverwundet gefangen, darunter zahlreiche Rekruten der Jahresklasse 1916.

Auf den Höhen östlich der Maas und in der Woevre waren die beiderseitigen Artillerien stark tätig.

Am Hilsenfirst (südlich von Sondernach in den Vogesen) ging eine kleinere deutsche Abteilung in eine vorgeschobene französische Stellung vor, deren Besatzung bis auf 21 Gefangene im Kampfe fiel. Die feindlichen Gräben wurden gesprengt.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Die russischen Angriffe blieben auch gestern auf einen schmalen Frontabschnitt südlich des Narocz-Sees beschränkt und wurden glatt abgewiesen.

Balkan-Kriegsschauplatz:

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.



BILDERSCHAU DER WILNAER ZEITUNG

Die neue illustrierte Wochenbeilage der Wilnaer Zeitung liegt der morgigen Ausgabe wieder bei.

Hindenburg-Feier im Hauptquartier.

Drahtbericht des W. T. B.

Berlin, 8. April.

Das Festmahl.

Aus dem Hauptquartier wird uns berichtet: Hauptquartier Ost, 8. April 1916. Bei dem gestern abend im Hauptquartier Ost stattfindenden Festmahl, an dem als Vertreter Sr. Majestät des Kaisers Prinz Heinrich von Preussen und als Vertreter der dem Feldmarschall unterstellten Armeen Generaloberst v. Eichhorn teilnahmen, wurde zunächst das Glückwunschtelegramm Sr. Majestät des Kaisers verlesen. Hierauf hielt der Herr Generalfeldmarschall folgende Ansprache:

An meinem heutigen Ehrentage stehe ich bewegten Herzens, in tiefster Ehrfurcht und unbegrenzter Liebe und Treue im Geiste vor meinem allergnädigsten Kaiser, König und Herrn. Was ich erreicht habe und was ich leisten durfte, das danke ich seiner Gnade und seinem Vertrauen. Sein bin ich bis zum letzten Atemzug, und der soll ein Gebet für meinen König und mein Vaterland sein! Und so bitte ich Sie denn in dieser Weihstunde, die Gläser zu ergreifen und mit mir freudig einzustimmen in den Ruf: Unser Preussenkönig, des deutschen Reiches Kaiserliche Majestät, Hurra!

Se. Königliche Hoheit, Prinz Heinrich von Preussen, sprach dem Herrn Generalfeldmarschall seine Glückwünsche mit folgenden Worten aus:

Als glorreicher Kämpfer stehen Sie heute an dem militärischen Jubel- und Ehrentage da als Präzeptor der deutschen Armee und Mehrer der deutschen Hausmacht, des Vertrauens des Allergnädigsten Kriegsherrn sicher, auf den Händen getragen von der Armee, von Ew. Exzellenz untergebenen, ein Bild, welches niemals aus dem Herzen des deutschen Volks herausgerissen werden kann. Möge die Liebe Gottes Ew. Exzellenz auch ferner schützen und schirmen und Ihnen dazu verhelfen, dass Sie das Werk, welches Sie als Meister begonnen haben, auch als solcher siegreich zu Ende führen möchten. Das sind die Wünsche, die ich Ihnen persönlich am heutigen Tage überbringen möchte. Wir aber rufen aus vollster Kehle: Unser Feldmarschall, der General v. Hindenburg, Hurra!

Generaloberst v. Eichhorn überbrachte die Glückwünsche der Armee:

Sie wissen, wie stolz wir sind, vom ältesten General bis zum letzten Trainsoldaten, Angehörige der Hindenburgarmee zu sein. Der brausende Jubel der Soldaten, wo Sie immer erscheinen, spricht beredter, als dies mit dürren Worten möglich ist. Gottes Segen schwebt sichtlich über Ew. Exzellenz Haupt, sein Segen stärkt Ew. Exzellenz in der schweren Aufgabe, die Sie zu Ehren und Nutzen von Kaiser und Reich zu vollbringen haben. Goethes Wort wird bei Ihnen zur herrlichen Wahrheit: Was man in der Jugend sich wünscht, das hat man im Alter die Fülle. Unvergänglicher Ruhm, des Kaisers Gnade und Dank, die stürmische Verehrung der Armee, die Liebe und Bewunderung des ganzen Volks drängen sich um Sie herum — und gleichwohl wage ich es noch persönlich, Ihnen meine Glückwünsche auszusprechen, ebenso herzlich, wie Ew. Exzellenz vor wenigen Tagen mir Ihre Glückwünsche ausgesprochen haben. Und nun die Zukunft: Was können die Armeen ihrem Heerführer wünschen, was kann ich als Soldat dem Soldaten sagen? Weiter auf dem Ruhmespfad, zu alten Siegen neue Siege! Unser Generalfeldmarschall, Hurra!

Generalfeldmarschall von Hindenburg antwortete mit folgenden Worten: Ew. Königliche Hoheit sage ich meinen untertänigsten Dank für die gnädigen Worte und dafür, dass Ew. Königliche Hoheit die Gnade hatten, zu meinem Ehrentage hier zu erscheinen. Meine Herren! Ich habe es schon ausgesprochen und kann es immer nur wiederholen: Der Grundton meiner Gefühle heute ist der des Dankes.

Des Dankes gegen Gott, den Herrn, gegen meinen Kaiser und König und gegen so viele, viele andere. Zunächst wende ich mich an Sie, Ew. Exzellenz (an den Chef des Generalstabs gerichtet), meinen lieben, treuen Gehilfen und Berater. Was Sie mir sind, gehört der Geschichte an und wird immer mehr im Volke empfunden, und das freut mich innig. An Sie reihen sich meine anderen treuen Gehilfen, von denen viele von Beginn des Krieges ab in diesem Stab wirken, und so geht es weiter, meine treuen, braven Truppen, vor deren Opferfreudigkeit und Tapferkeit ich Ehrfurcht empfinde. (An Generaloberst von Eichhorn gerichtet.) Ew. Exzellenz haben mir die Grösse der mir jetzt anvertrauten Armeen überbracht, und ich danke dafür von Herzen. Ich sehe daraus, dass das Verhältnis zwischen Truppe und mir so ist, wie es sein soll: Liebe gegen Liebe, Vertrauen gegen Vertrauen, und dann muss es gelingen. Ich darf nicht unterlassen, auch zu gedenken unserer Marine, deren Grossadmiral, Ew. Königliche Hoheit, diesen Ehrentag mit uns begehen. Ich bewundere mit allen meinen Herren die Grosstaten der U-Boote. Wir freuen uns, dass der Feind, der die Hauptschuld an diesem Kriege trägt, von ihnen erfolgreich bekämpft und niedergewungen wird. Und so bitte ich Sie denn, meine Herren, meinen schwachen, aber tief empfundenen Dank aussprechen zu dürfen, indem ich rufe: Unsere herrliche Armee und unsere herrliche Marine, Hurra!

Eine Ansprache Ludendorffs.

Der Stab des Feldmarschalls überreichte ihm, der „Köln. Ztg.“ zufolge, am Morgen des Jubiläumstages eine Gedenktafel mit dem Bilde des Feldherrn von Prof. Manzel. Im Namen der näheren Umgebung nahm der getreueste Mitarbeiter des Gefeierten, der Stabschef Generalleutnant Ludendorff das Wort zu folgender Ansprache:

Herr Generalfeldmarschall! Im Namen der hier versammelten Herren spreche ich Ew. Exzellenz die ehrerbietigsten und wärmsten Glückwünsche zu dem heutigen Jubiläumstage aus. Fünfzig Jahre sind eine gewaltige Zeit, nicht nur im Leben des Menschen, sondern auch in der Geschichte der Völker.

Der April 1866 sah das heutige Deutschland als Deutschen Bund noch in Ohnmacht, es war nur ein unklarer Ueberbleibsel, erst der Krieg Preussens gegen Oesterreich schaffte Klarheit. Preussen erlangte die Vorherrschaft und der Norddeutsche Bund entstand. Die Welt fühlte sich von diesem Vorgange noch nicht berührt, und hielt ihn nur für eine innere Angelegenheit Mitteleuropas. Und der Krieg 1870 kam. Deutschland entstand und die Welt horchte auf. Es kam die Zeit, wo dem Deutschen und Deutschland der Rock zu eng wurde, der bisher getragen war, wo alles hinausstrebte, wo unbewusst und bewusst Deutschland ein gefährlicher Rivale der grossen Weltmächte wurde. England erkannte dies, und so entstand dieser Weltenbrand, der nur damit enden kann, das Deutschland und Mitteleuropa die Machtstellung erlangen, die ihnen gebührt.

Fünfzig Jahre sind seit 1866 vergangen, und der Weg, den Preussen-Deutschland zurückgelegt hat, ist ein gewaltiger Weg. Die Ernte, die 1866 gesät ist, ist reif. Und diese gewaltige Zeit, das Werden Deutschlands, Herr Generalfeldmarschall, bilden den Hintergrund Ihres Lebens und Wirkens. Sie haben mit gesät und helfen jetzt mit Ernten. Jene Zeit führte den jungen Offizier über Königgrätz nach Wien, über Gravelotte und Sedan nach Paris! Als Mann haben Sie dann mitwirken können, das Schwert zu schärfen,

das Deutschlands Kaiser und Preussens Könige ihrem Volke gaben, um diesen Weltkampf bestehen zu können. Und nach des Lebens Arbeit wurden Sie, Herr Generalfeldmarschall, aus der Ruhe berufen, das Schwert zu führen. Der Weg von Tannenberg bis zu den Schlachten am Narocz-See und vor Düna und Jakobstadt macht Ihren Namen unsterblich. Er hat Sie den Herzen des deutschen Volkes zugeführt, das an Sie glaubt und auf Sie hofft, und das heute mit seinen Gedanken bei Ihnen weilt. Herr Generalfeldmarschall, wir, die wir hier versammelt sind, haben das Glück gehabt, Ihnen in dieser gewaltigen Zeit am nächsten zu stehen, viele seit dem 23. August 1914, ich selbst einige Stunden früher als die anderen. Das warme deutsche Soldatenblut, das hier im Osten geflossen ist, das schmiedet den Oberbefehlshaber und seine Truppen zusammen, das verbindet den Stab mit seinem Herrn unlöslich. Aus diesem Gefühl der Treue heraus entstand bei den Herren, die seit länger als einem Jahr mit ihrem Oberbefehlshaber verkehrt und an seinem Tische teilgenommen haben, der Gedanke ihrer Verehrung auch äusseren Ausdruck zu geben, es entstand der Wunsch, Herr Generalfeldmarschall, Sie so fest zu halten, wie wir Sie immer vor uns sehen. Und in dem Geiste der Treue und Dankbarkeit bitten wir Sie, das von Meister Manzels Hand geschaffene Werk für Ihre Familie anzunehmen. Mit dieser Bitte vereinigen wir alle unsere heissesten Wünsche für Ihr Wohlergehen. Gott schütze Sie! Herr Generalfeldmarschall.

Rauh und heiser klingt das dreimalige Hurra der achtzig Soldaten, die um die mächtige Gestalt des Marschalls geschart stehen. Dann dankt der Gefeierte. Er kann, wie er sagt, nur kurze Worte machen, weil er zu bewegt ist, aber die Stunde wird ihm, das empfindet jeder, unvergesslich bleiben: „Das Bild wird meinen Erben eine schöne Erinnerung sein. Was Sie mir sind, Exzellenz, und die anderen Getreuen alle, das wissen Sie und ich!“

Dann nimmt der Marschall die Glückwünsche der Herren der Verwaltung und anderer hoher Behörden entgegen, und begrüsst darauf die Abordnungen der beiden Regimenter, die ihm besonders nahe stehen: seines 147. und des 3. Garde-Regiments. Er spricht mit jedem einzelnen Soldaten und bewundert die schönen Ehrengaben: einen Ehrensäbel von den 147ern und den Löwen von Gravelotte vom 3. Garde-Regiment. Auch der Unterstab bringt dem Marschall seine Glückwünsche dar, der jedem Unteroffizier und jedem Mann die Hand schüttelt.

Wenige Minuten nur hat die Feier gedauert; noch während der Marschall unter den Regimentskameraden vom 3. Garde-Regiment weilt, werden im grossen Zimmer des Generalstabs schon wieder die Tische zur nie rastenden Arbeit gerüstet.

Hindenburgs Dank.

Generalfeldmarschall v. Hindenburg bittet um Veröffentlichung folgender Danksagung:

Berlin, 8. April

Der 50. Jahrestag meines Eintritts in das Heer hat mir eine überwältigende Fülle von freundlichen Grüßen und treuen Wünschen gebracht. Sie haben mich aufs Tiefste gerührt und erfüllen meine Seele mit Dank gegen Gott, der meine Arbeit sichtlich gesegnet hat, und gegen meinen Kaiser und Königlichen Herrn, dessen Gnade und Vertrauen mich einst auf meinen jetzigen Posten berief. Mit allen denen, die meiner gedacht, weiss ich mich eins in dem Gefühle,

Das Zirkuskind, so etwas von Treue gibts nicht noch einmal, — sie sagt und singt davon selbst fortwährend — spielte Lisa Hillow. Sie gab sich redlich Mühe, Leben auf die Bühne zu bringen und eine Verbindung zwischen Zuschauern und Darstellern herzustellen. Ihr und Siegfried Schelper merkte man als Lichtpunkte des gestrigen Abends die Beziehungen zur Operette an. Max Tobien hatte einen Heiterkeitserfolg, besonders bei den improvisierten Stellen, die mit dem Stücke wirklich nichts zu tun hatten und im Duett mit Hanna Barth, das gefiel und wiederholt werden dürfte. Hans Schmits fand als Baron-Karikatur Beifall. — II —

Die literarische Armee des Generals Sarrail. Da der französische General Sarrail und die ihm unterstellten Truppen in Saloniki keine Gelegenheit haben, kriegerische Ehren zu gewinnen, ist die Pariser Presse eifrig bemüht, das Expeditionsheer auf andre Weise herauszustreichen, um das Interesse des Publikums für die Saloniki-Armee wachzuhalten und über die Untätigkeit auf dem Balkan wenigstens einen lebenswürdigen Schleier zu breiten. Neuerdings entdeckt der „Cri de Paris“, das die Saloniki-Armee grosse Werte besitzt, und zwar — vom Standpunkt der Literatur. „Niemand kann mehr daran zweifeln“, schreibt das Blatt, „das der Krieg auf dem Balkan das Interesse der gebildeten Franzosen für den Orient in stärkster Weise erregt. Wer immer bei uns sich vor dem Kriege mit der Feder betätigte, bemüht sich, zu der Armee des Generals Sarrail nach Saloniki zu kommen. Das Kriegsministerium ist überschwemmt mit Bittschriften aus intellektuellen Kreisen, die sich um die Zulassung zur Saloniki-Armee drehen. So ist der Dichter Pierre Mortier beim Stabe in Saloniki, Riciotto Camudo und Jean José Frappa sind dort als Leutnants tätig.“

dass heute alle unsere Kräfte Kaiser und Reich gehören, der heiligen Sache des Vaterlandes und seinem endgültigen Siege. So darf ich auf Verständnis und Nachsicht rechnen, wenn ich bitte, mit diesem kurzen, nachsichtigen Worte, das für Alle bestimmt ist und jedem einzelnen danken möchte, gütigst vorlieb zu nehmen.

gez. v. Hindenburg, Generalfeldmarschall.

Der Präsident des Reichstages sandte folgendes Telegramm: Ew. Exzellenz, dem genialen Strategen, dem ruhmreichen Befreier Ostpreussens spreche ich im Namen des Reichstages zum heutigen 50jährigen Dienstjubiläum die aufrichtigsten Glückwünsche und den Dank des ganzen Volkes aus wolle Herzen aus.

Die Zweite Sächsische Kammer richtete folgendes Telegramm an Generalfeldmarschall v. Hindenburg: Mit ganz Deutschland gedenkt heute die 2. Sächsische Kammer in dankbarer Bewunderung und Verehrung des grossen Feldmarschalls, der heute vor 50 Jahren in die preussische Armee eingetreten ist und im jetzigen Weltkrieg Deutschlands Armeen von Sieg zu Sieg führt.

Die Stadt Dresden ist aus Anlass des Hindenburgjubiläums reich beflaggt.

Das Berliner Tageblatt meldet aus Breslau: Die oberschlesischen Städte Beuthen, Gleiwitz, Königshütte, Myslowitz, Neisse, Oppeln, Ratibor und Tarnowitz haben einstimmig beschlossen, Generalfeldmarschall v. Hindenburg zu ihrem Ehrenbürger zu ernennen.

Oesterreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Amtlich durch W. T. B.

Wien, 8. April.

Amtlich wird verlautbart:

Russischer und südöstlicher Kriegsschauplatz:
Nichts von besonderer Bedeutung.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Auf der Hochfläche von Doberdo wurde der Feind heute Nacht aus einigen vorgeschobenen Sappen vertrieben. Auch südlich des Mrzli Vrh nahmen unsere Truppen eine italienische Stellung und brachten dabei 43 Gefangene und ein Maschinengewehr ein.

An der Tiroler Front unterhielt die italienische Artillerie in mehreren Abschnitten, insbesondere aber gegen unsere Stellungen westlich von Riva lebhaftes Feuer. Eine feindliche Abteilung, die sich in einer unserer Sappen am Südhang der Roschetto festgesetzt hatte, wurde durch Gegenangriff daraus vertrieben. Die Zahl der bei der Säuberung des Rauchkofels eingebrachten Gefangenen erhöht sich auf drei Offiziere, 150 Mann. Alle anderen dort kämpfenden Italiener fielen im Handgemenge.

Gestern bei Morgengrauen griffen Geschwader von Land- und Seeflugzeugen die Bahnhöfe von Casarsa und San Giorgio di Nogara mit deutlich erkennbarem Erfolg an. Von den kühnen Fliegern, die sich zum Bombenwurf tief herunterliessen, sind drei nicht zurückgekehrt.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
v. Hofer, Feldmarschalleutnant

„Das Zirkuskind.“

Operetten-Abend im Deutschen Stadttheater.

Es ist nicht leicht, an einem anspruchslosen Theater schwache Operetten herauszubringen, die an Grossstadtbühnen gerade noch unter Mitwirkung allererster Kräfte und durch grossen Aufwand an Ausstattung gerettet werden können. Das Zirkuskind von Edmund Eyssler wirkt abgestanden selbst auf ein harmloses Publikum. Warum man's dennoch gibt? — Vielleicht glaubt man, nur immer feste Musik — das zieht und macht volle Häuser. So folgt Operette auf Operette. Bei lustigen Stücken ohne Musik, selbst wenn sie nicht auf grosser geistiger Höhe ständen, würde man nämlich nicht merken, dass ohne Stimmung und leider auch meistens ohne Stimme gespielt würde. Schauspieler macht man noch nicht dadurch, dass man sie Operette spielen lässt, zu Sängern.

Das „Zirkuskind“ stellt an das Denkvermögen nur geringe Ansprüche. Es treten auf: Drei überaus anständige Menschen, ein weniger anständiger Herr, eine zweifelhafte Dame, eine unsympathische Figur und Beiwerk. Trude, das Zirkuskind, wird im vornehmen Hause der Baronin Hohenegg mit deren Sohn Walter zusammen erzogen. Nach fünfzehn Jahren kommt der Vater, um seine Tochter wiederzusehen, nachdem er sich ein kleines Vermögen erworben hat. Ein Baron will Trude heiraten, solange er nicht erfährt, dass der Vater Zirkusklohn war. Trude aber bleibt ihrem Vater treu und Walter folgt ihr ins väterliche einfache Haus, um seine unerschütterliche Liebe zu beweisen. So ist kurz der Inhalt, der über drei Aufzüge verbreitet wird.

Der Wilnaer Biedermeier.

Erstaufführung im Jüdischen Theater.

Der Titel dieses vieraktigen Schauspiels von M. Arnstein ist für deutsche Begriffe etwas verwirrend. Das Wort Biedermeier hat eine ganz bestimmte Nuance, nach der man in dem Stück vergeblich sucht: der Held hat mit Biedermeier weder in dem Sinne der Stilperiode, noch im menschlichen Sinne irgend etwas zu tun. Man hätte hier besser getan, statt unfruchtbarer Uebersetzungen den ursprünglichen Titel, in dem wohl der im Text so oft vorkommende „Wilnaer Balebessel“ enthalten ist, resolut durch eine treffendere Bezeichnung zu ersetzen.

Davon abgesehen ist das Schauspiel kein eigentliches Drama, sondern ein dramatisierter Roman, eine Romanze, ein Melodrama über das alte Thema vom verlorenen Sohn, der der Enge des väterlichen Heims und der Heimat entrinnend, aus Liebe zur Kunst und zu der Jugendfreundin Weib und Kind und Pflicht und Glaube vergisst und am Ende heimgeholt vor dem greisen Vater zusammenbricht. Es gibt das Schicksal eines Abtrünnigen, der weder zum Guten noch zum Bösen Kraft genug besitzt. Joel-David, der junge Wilnaer Kantor, sehnt sich hinaus aus dem Kreise der Heimat — und folgt mit Freuden einem Rufe nach Warschau, obwohl sein alter Vater ihn warnt, weil dort Irene, die Jugendfreundin lockt. Der Alte behält recht: Joel-David vergisst die Heimat, bis der Vater kommt und ihn zurückholt. Unterwegs ereilt ihn indessen der alte Diener Irenens und holt ihn wieder nach Warschau, worauf ihn dann im letzten Akt Vater Abraham erneut nach Wilna holt. Dieses Geholtwerden ist

Unzufriedenheit im englischen Parlament.

Die Kölnische Zeitung meldet, dass Asquith bei seiner Rückkehr aus Rom auf grosse Schwierigkeiten zu stossen scheint. Das Parlament sei unzufrieden und habe in den letzten Tagen eine förmliche Verschwörung gegen ihn gebildet. Bei dem ersten diplomatischen oder militärischen Misserfolge werde sich die Mehrheit der Abgeordneten gegen das Kabinett erheben.

Putsch in Brasilien.

Drahtbericht des W. T. B.

Rio de Janeiro, 7. April.

Die Polizei unterdrückte, einer Reutermeldung zufolge, die von dem Bundesabgeordneten Mauricio Laceda organisierte revolutionäre Bewegung, die bezweckte, Polizei und Militär aufzuwiegeln, um die Regierung zu stürzen und eine parlamentarische Republik aufzurichten. Die Untersuchung ist eingeleitet.

Französische Bestechungen in Bulgarien.

Privattelegramm.

Berlin, 7. April.

Der Berliner Lokal-Anzeiger meldet aus Sofia, dass der führende russenfreundliche Politiker Ghenadiew im Zusammenhang mit einem Bestechungsprozess verhaftet worden sei, worin sich herausstellte, dass der französische frühere Minister Cruppi 18 Millionen Franks Bestechungsgelder an Bulgaren verteilte.

Russische Volkshoffnung.

Nach dem Genfer Journal erklärte der Abgeordnete Schingarew in seiner letzten Dumarede, dass der Krimkrieg Russland die Abschaffung der Leibeigenschaft, der russisch-japanische Krieg die Reichsduma gab. Der jetzige Krieg werde die Freiheit schenken.

Amerikas Hilfsaktion für Polen.

Drahtbericht des W. T. B.

Haag, 8. April.

Von befreundeter Seite wird uns aus Neu York mitgeteilt, dass die in Polen geplante amerikanische Hilfsaktion zur Linderung des Elends mit den grössten Schwierigkeiten, nicht so sehr in England wie in Russland, zu kämpfen hat. Russland will einen Eingriff des amerikanischen Hilfskomitees nicht zulassen, da dies der polnischen Frage in Westeuropa und in Amerika eine grössere Bedeutung verleihen würde, während es bis dahin Russland gelungen ist, die polnische Frage in Amerika unter dem Deckmantel des Panslavismus verborgen zu halten. Auch wird von dieser Seite erwähnt, dass England bereit wäre, die Blockade Polens aufzugeben, wenn nicht der heimliche Widerstand Russlands derartige Bestrebungen unmöglich machen würde. Es wird in Amerika darauf hingewiesen, es handle

der wesentlichste Charakterzug des Helden — und im zweiten Akt, dem schwächsten des ganzen Schauspiels, fürchtet man ein Débauché an Sentimentalität und falschen Gefühlstönen. Erfreulicherweise bestätigen sich diese Erwartungen nicht: die volkstümlichen Werte, die schon den ersten Akt tragen, wachsen in der zweiten Hälfte und geben den beiden letzten Aufzügen allerhand balladeske Reize von sehr eigenartiger Wirkung. Namentlich der dritte Akt mit seiner Nachtasylstimmung, und dem merkwürdig Volksliedhaften der Legendenerzählung vom Balesbessel hat mancherlei Qualitäten, im vierten versinkt die gewollte Gestaltung der mystischen Beziehung zwischen der blinden Schwester und der Gestalt des Bruders, dessen Kunst erstorben ist, wieder in einer etwas zu reichlichen Tränenflut.

Trotzdem bleibt von dem Ganzen ein Eindruck, der zum Teil auf Rechnung der Darsteller kommt — und zwar im wesentlichen auf die Nebenrollen. Schon der erste Akt hatte als Situationsbild mancherlei Feines: der dritte mit seiner bewegten und doch gegliederten Gestaltenfülle war ausgezeichnet. Den Joel-David spielte Herr Kowalsky. Seine spröde Art gibt allen seinen Gestalten etwas Unverbindliches, stellt sie beziehungslos noch in Szenen voll nächster Beziehungen. So waren das Beste die Augenblicke des stummen Dabeisitzens der Zusammenbruch des dritten und vierten Akts; der zweite, die Szene mit Fräulein Alomis als Irene versagte völlig, umsomehr, als sich Fräulein Alomis nicht mit Unrecht in dem Samtkostüm der 70er Jahre sehr unbehaglich zu fühlen schien. Mit wenig Linien fest umrissen war der Vater Abraham des Herrn Schneier. Interessant wie meist gab Herr Asro in sehr wirksamer Maske den alten Diener Irenens — und mit grosser Freude sah man

sich hauptsächlich um die Verteidigung der Frauen und Kinder, und es werde der Verwunderung Ausdruck gegeben, dass der Schutz der Nichtkombattanten bloss auf See und nicht auch zu Lande Geltung haben sollte.

Im besetzten Gebiet.

Dampferverbindung zwischen Kowno und Schmalleningken.

Von Sonnabend, 8. April an soll, der „Kown. Ztg.“ zufolge, eine regelmässige Dampfschiffahrt auf der Memel zur Beförderung von Personen und Stückgut zwischen Kowno und Schmalleningken eröffnet werden. Es wird täglich ein Dampfer morgens 5 Uhr von Kowno abfahren und etwa 12½ Uhr in Schmalleningken eintreffen; von dort kann mit einem anderen Dampfer oder mit der Eisenbahn noch an demselben Tage nach Tilsit weitergefahren werden. Von Schmalleningken fährt morgens 6 Uhr täglich ein Dampfer nach Kowno und trifft hier etwa nachmittags 4½ Uhr ein. Die Einführung des Dampferverkehrs auf der Memel ist ein neuer Beweis für die Fürsorge welche von der deutschen Verwaltung in den besetzten Gebieten der Wiederbelebung des Verkehrs gewidmet wird.

Die Düna-Zeitung.

Nach einer Nachricht der „Libauschen Zeitung“ erscheint in den deutschen Schützengräben am Ufer der Düna die neue „Düna-Zeitung“.

Schulzwang in Libau.

Von Ostern 1916 ab wird für Libau der Schulzwang eingeführt, für alle Kinder, die bereits eine Schule besuchen, bis zum 14. Lebensjahre, für alle Kinder, die noch keine Schule besuchen, vorläufig vom 8. bis 12. Lebensjahre. Die Eltern oder deren Stellvertreter müssen alle Kinder, die in der Zeit vom 1. Juli 1904 bis 30. Juni 1908 geboren sind, aber keine der genehmigten öffentlichen oder privaten Schulen Libaus besuchen, für den Schulbesuch anmelden.

Vertrieb von Lotterielosen.

Laut Verordnungsblatt für das Generalgouvernement Warschau Nr. 25 bedarf die Veranstaltung von Lotterien der Genehmigung des Verwaltungschefs. Zum gewerbmässigen Handel mit Losen ist die Genehmigung des Kreischefs, in Lodz und Warschau des Polizeipräsidenten erforderlich. Für die Erteilung der Genehmigung ist eine Jahresabgabe von 500 Mark zu entrichten. Der Vertrieb von Losen der Wohltätigkeitslotterien bedarf keiner besonderen Genehmigung. Zuwiderhandlungen werden mit Geldstrafe bis zu 10000 Mark oder Freiheitsstrafen bis zu sechs Monaten Gefängnis bestraft.

Poincarés Schwiegersohn kriegsgefangen. Der Lokalanzeiger erfährt aus München: Poincarés Schwiegersohn befindet sich unter den mit landwirtschaftlichen Arbeiten beschäftigten kriegsgefangenen Franzosen in Erding bei München.

Frankreich requiriert Schiffe. Eine Massregel, die einer förmlichen Requisition der Handelsflotte gleichkommt, ergriff, der Temps zufolge, der französische Marineminister, indem er bestimmte, dass grundsätzlich jedes französische Schiff zu jeder Fahrt einer ausdrücklichen Ermächtigung bedürfe, die von den Behörden nur dann erteilt würde, wenn die Fahrt zur Verproviantierung des Landes diene.

wieder die schöne warme Mütterlichkeit des Fräulein Riwkin. Mit angenehmer Zurückhaltung zeichnete Fräulein Walter die gefährliche Gestalt der blinden Lea — und auch Fräulein Lares als die junge Frau des Joel-David gab in ihren wenigen Worten fast etwas wie ein Menschenbild. Das Publikum war sehr dankbar und nahm das Drama mit stürmischem Beifall auf, obwohl die unerträgliche Länge der Pausen diesmal sogar die geduldigen Wilnaer zu bescheidenen Protesten reizte. —cht—

Briefe von Shackleton. Shackleton, dessen Polarschiff „Aurora“ am 3. ds. glücklich in Port Chalmers auf Neuseeland eingetroffen ist, hat seinen Freunden in England durch einen Walfischfänger ein paar Briefe zukommen lassen, die er in der letzten Nacht geschrieben hat, bevor er Südgeorgien verliess, um die Landfahrt anzutreten. In einem dieser Briefe gibt Shackleton, der „Frankf. Ztg.“ zufolge, ferner eine anschauliche Schilderung der Reise nach Süd-Georgien und der Ankunft daselbst. „Es ist schwer, sich vorzustellen,“ so schreibt er, „dass eine antarktische Insel zur Sommerszeit eine Bevölkerung von über 2000 Einwohnern haben kann und dass auf jeder Station das Heim des Vorstehers mit einem modernen Gasthofe zu vergleichen und entsprechend seiner Reklame „versehen mit jeder Bequemlichkeit“ ist. Ueberall gibt es elektrisches Licht, selbst die Schweine- und Hühnerställe sind elektrisch beleuchtet. Das Schwein ist das wichtigste Haustier auf der Insel, obgleich man dort auch Ziegen, Rentiere, zwei Ponies, Kühe, Ochsen, Enten, Hühner und einen Affen hält. Die Insel kann sich auch einer Obrigkeitperson rühmen, die in ihrem Amtsboote jedem einlaufenden

Die Zukunft des deutschen Gymnasiums.

Eine interessante Statistik des höheren Schulwesens in Deutschland veröffentlicht das „Berl. Tgbl.“:

Die Vormachtstellung des humanistischen Gymnasiums unter den Vollenstalten mit neunjährigem Lehrgang ist schon vor dem Kriege schwer erschüttert worden. Das Realgymnasium, und anscheinend noch mehr die Oberrealschule, suchten ihm nicht nur den Rang streitig zu machen, sondern zusammen genommen haben sie es in Preussen gegenwärtig bereits überflügelt. Noch im Februar 1904 kamen von den 141 590 Schülern der genannten drei Anstaltsarten Preussens nach einer soeben veröffentlichten Statistik des Statistischen Landesamts 68 Prozent auf das Gymnasium, während nur 18 Prozent dem Realgymnasium und 14 Prozent der Oberrealschule zufielen. Im Februar 1914, also noch vor dem Kriege, war der Anteil des Gymnasiums bereits auf 51 Prozent gesunken, dagegen der des Realgymnasiums auf 27 Prozent, der der Oberrealschule auf 22 Prozent gestiegen.

Der Krieg hat nun die Verhältnisse der drei Anstaltsarten noch mehr verschoben. Dass diese Verschiebung zuungunsten des Gymnasiums aber schon vorher im Gange war, zeigen die Entwicklungszahlen seit 1911. In diesem Jahre erreichte die Besuchsziffer des Gymnasiums ihren Höchststand mit 103 702 Schülern, um von nun an mit sicherer Regelmässigkeit Jahr um Jahr zurückzugehen, zuletzt bis auf 87 980, während die beiden anderen Anstaltsarten von Jahr zu Jahr mehr zunahmten. Im Februar 1915 verteilte sich der Gesamtbesuch der drei Anstaltsarten (181 645 Schüler) wie folgt: Gymnasium 48 Prozent, Realgymnasium 29 Prozent, Oberrealschule 23 Prozent. In den zwölf Jahren von 1904 bis 1915 stellte sich demnach folgende prozentuale Verschiebung des Anteils der drei Anstalten heraus:

	Gymnasium	Realg. u. Oberrsch.
1904	68 Prozent	32 Prozent
1915	48 „	52 „

Damit hatten die realen Lehranstalten das humanistische Gymnasium überflügelt. Wie ausserordentlich verschieden die Entwicklung bei den drei Anstalten seit 1904 gewesen ist, zeigt folgende Tabelle:

Gymnasium	— 7 967 Schüler oder — 8 %
Realgymnasium	+ 26 520 „ „ + 102 %
Oberrealschule	+ 21 502 „ „ + 135 %

In diesen Entwicklungsprozentsätzen liegt, nur statistisch betrachtet, das Schicksal des Gymnasiums begraben.

Kurze Nachrichten. Nach einem Amsterdamer Bericht der Neuen Züricher Zeitung lieferte Holland vor einigen Tagen 3000 Pferde nach Deutschland und bezog aus Deutschland Munition.

Laut Vossischer Zeitung ist der Chef des Generalstabes der bulgarischen Armee, Schekow, in Berlin eingetroffen.

Nach dem „Lokalanzeiger“ vermehrt sich die Zahl der italienischen Deserteure, die höchst waghalsige Wege machen, um die Schweiz zu erreichen.

Der Kaiser richtete an die Witwe des im Felde gefallenen früheren württembergischen Militärbevollmächtigten in Berlin, Generalleutnant von Dorrer, ein in warmen Worten gehaltenes Beileidstelegramm.

Schiffe entgegenfährt. Diese Obrigkeitperson ist als der beste Billardspieler in Süd-Georgien bekannt, und auf jede Station gibt es ein Billard. Es wohnen nun etwa 20 Engländer auf der Insel, obwohl sie im Besitze von Grossbritannien ist. Der Rest sind fast nur Norweger.“ Shackleton erzählt des weiteren, dass er von Walfischfängern in Süd-Georgien gehört habe, dass die Zeit in Bezug auf die Eisverhältnisse sehr unglücklich und dass das Packeis nicht aufgegangen sei. Aus diesem Grunde hat er dann alle seine Pläne aufgegeben und sich entschlossen, während des Winters in der Weddell-See zu bleiben.

Eine Stiftung für die Frankfurter Universität. Rittmeister Freiherr Adolf v. Holthausen, der letzte aus einem alten Frankfurter Geschlecht, hat der Stadt Frankfurt einen hohen Betrag zu einer neuen Stiftung gespendet. Nach dem Willen des Stifters sollen die Mittel der Stiftung für Lehrzwecke der Stadt Frankfurt, in erster Linie für die mit der Universität Frankfurt in Verbindung stehenden wissenschaftlichen Einrichtungen dienen.

Enttäuschung. Um die russischen Soldaten bei der letzten Offensive am Narocz-See anzufeuern, hat der Zar versprochen, dass diejenigen, welche bei der Eroberung der feindlichen Stellungen fallen würden, direkt in den Himmel gelangten. Nach der Schlacht begaben sich die 10 000 gefallenen Russen an die Himmelspforte.

„Wer dort?“ fragte der heilige Petrus.
„Russische Helden, Väterchen, sind alle am Narocz See gefallen.“

„Wieviel seid ihr?“
„10 000 Soldaten.“
„Fort mit euch. Habe den neuesten Bericht des russischen Generalstabes gelesen: Am Narocz-See sind nur 73 Mann gefallen.“

(„Simplicissimus“.)

Deutsches Stadttheater in Wilna
Grosse Strasse, Ecke Deutsche Strasse. Dir.: Alfred Willian.

Sonntag, den 9. April 1916, nachmittags 3 Uhr
Zu halben Preisen:

„Die Fledermaus“

Operette in 3 Aufzügen von Johann Strauss.

Abends 7 1/2 Uhr: Zum 2. Male! Operetten-Aufführung:
„Das Zirkuskind“ Operette in 3 Aufzügen von
Edmund Eysler.

Montag, den 10. April, abends 7 1/2 Uhr:

„Verheiratete Junggesellen“

Operette in 3 Aufzügen von Rudolf Walzer. [3]

Geschäfts-Verlegung.

Johann Erich Sennewaldt

Inh.: Franz Fritsche

gegr. 1859 WILNA gegr. 1859

Pferdestrasse Nr. 14, (früher Polizeistrasse Nr. 14)

Eisen- und Stahlwarenhandlung

sowie

Wirtschafts- Gegenstände

und verschiedene Werkzeuge in mannigfacher Auswahl.

!! Ersatz für Kupfer !!

Gusseiserne hochglanz porzellan - emailierte

Badewannen

somit lieferbar ab Lager Warschau, bei
grösseren Mengen Versand direkt ab Werk.

Handelshaus B. Zabłudowski

Warschau, Marschalkowska Str. 21

Wannen-Lager: Erywańska Strasse 19. [A145]

Guter Verdienst! [A150]

Die alleinige Vertretung für ein besteingeführtes

Kriegsspiel in Feldpostpackung

ist allorts sofort zu vergeben. Für Lager ca. 100 Mark
erforderlich. Auch für Damen geeignet. Muster 1 Mark.

Näheres durch **Herrn W. hr, Hamburg, Niedernstr. 124.**

Versicherungsbeamte,

die mit ihren Berufsverhältnissen und ihrem Gewerbe in
Führung bleiben wollen, erhalten kostenlos ohne Rück-
sicht auf ihre Verbandsmitgliedschaft den „Versicherungs-
beamten“ ins Feld gesandt. Rückkausserung an den
Verband der Deutschen Versicherungsbeamten E. V.
München, Theresienstr. 25. [A20]

Kriegspostkarten

Hochinteressante Original-Aufnahmen,

ca. 300 verschied. Muster vom östl. Kriegsschauplatz:

Wilna, Warschau, Kowno, Orodno

100 Stück 2.50 M. 1000 Stück 20.— M.

Libau, Schaulen, Rossinje, Tauroggen, Mariampol,

Kalwarja, Wilkowschki, Suwalki, Grajewo, Augustowo

Mlawka usw., ferner die Zerstörungen Ostpreussens

100 Stück 2.— M. 1000 Stück 15.— M.

Bunte Karten von der Ostfront u. bunte Serienkarten

100 Stück 2.50 M. [A61]

Prachtvolle bunte Karten,

russische, polnische, asiatische Volkstypen

darstellend 100 Stück 3.— M., 1000 Stück 25.— M.

Feldpostkarten u. Briefe billigst. Nur f. Wiederverk.

Versand nur geg. Voreinsendung d. Betr. Porto extra.

Gebrüder Hochland, Verlag Königsberg.



Kino-Theater

Richard Stremer

Grosse Strasse 74

Heute das neue Programm:

1. Vermisst gemeldet, Drama in 3 Akten.
2. Caenen als Filmdichter, Lustspiel in 3 Akten.
3. Der Geburtstag des Herrn Kommerzienrats, Komisch.
4. Die Kriegs-Chronik. (Natur.)

Zwischentext in deutscher Sprache.

Konzert-Orchester

unter der Leitung des Konzertmeisters vom Petersburger Konservatorium H. Jadowkek.
2 mal wöchentlich Programmwechsel. [32]

Dr. med. B. Schirwindt,

Haut- u. Geschlechtskrankheiten,

Syphilis (606). Grosse Str. 39.

Sprechstunden: 10—1, 4—7. 114

Rassereiner Begleithund v.

Offizier zu kau-

fen gesucht. Off. unter H. B. 6

an die Expedition d. Zeit. erbeten.

Angelgeräte, zusammen-

legbare Ru-

ten, Angeln,

Schnüre, Haken und alles

Zubehör zur Fischerei em-

pfiehlt Schreibmaterialien-

Handlung

J. Arkin, Wilna,

JOHANN-STRASSE 22.

**Uhren-, Brillanten-, Gold- und
Silberwaren-Handlung**

L. Perkowski

Wilna, bei der Johannes - Kirche.

Die älteste und grösste Firma in Wilna. [206]

CASSEL

Hervorragend schöne und gesunde Lage

BLUNCK & V. BOEHNE

Privat-Handelsschule

Vornehmstes Institut Mitteldeutschlands für Damen
und Herren. Lehrplan durch alle grösseren
Buchhandlungen am Platze oder durch
die Schulleitung



**JLSE
Brikett**

Ilse-Bergbau-Actiengesellschaft
Zweigniederlassung Berlin, N. W. 7,
Unter den Linden 39.

Höntschi & Co.



Spezialfabrik moderner Holzbauten und Baracken

für jeglichen Gebrauchszweck, in einwandfreier Ausführung.

Spezialität: Gefangenen-Baracken

nach ministerieller Vorschrift.

Sofort lieferbar.

Telegr.-Adresse: Höntschi Niedersieditz

Permspr: Niedersieditz Nr. 908, 910, 911

☞☞☞: **Großes Lager von Baracken**

Norddeutsche Creditanstalt

Königsberg i. Pr.

Aktienkapital und Reserven Mark 28.000.000.—

DANZIG - POSEN - STETTIN

Allenstein, Bromberg, Culmsee, Elbing, Insterburg,
Thorn, Bütow i. Pomm., Gumbinnen, Hohensalza,
Kolberg, Langfuhr, Lötzen, Oliva, Tiegenhof, Zoppot.

Geschäftsstelle: Libau (Kurland.) [A11]

Besorgung aller Bankgeschäfte.



Vor Ostrabrama im Kriegsjahr 1916.

Gezeichnet von W. Buhe.

Die Warenverzollung in Wilna.

Waren, die aus Deutschland oder dem Bezirk des Generalgouvernements Warschau in das Gebiet des Befehlsbereichs des Oberbefehlshabers Ost eingeführt werden, unterliegen, wie nochmals betont sei, einer Verzollung. Von der Zollpflicht sind lediglich befreit: Liebesgaben, Waren für die Heeresverwaltung, gebrauchte Kleidungsstücke und Wäsche, die nicht zum Verkauf oder zur gewerblichen Verwendung eingehen, Gebrauchsgegenstände, welche Reisende zum persönlichen Gebrauch oder zur Ausübung des Berufs mit sich führen und schliesslich die von Reisenden zum eigenen Gebrauch mitgeführte Wegzehrung. Bei Ueberschreitung der Zollordnung und Zollhinterziehungen sind neben Einziehung der Ware erhebliche Geldstrafen vorgesehen, es kann aber auch, wenn solche nicht beigetrieben werden können, auf Freiheitsstrafe bis zu einem halben Jahr erkannt werden.

In Wilna findet, falls nicht schon eine Verzollung an einer Grenzstation stattgefunden hat, eine solche, vor allem für die aus Warschau kommenden Waren, auf dem hiesigen Fracht- oder Eilgüterbahnhof statt. Es liegt dabei im Interesse der Warenempfänger, bei der Tarifierung und Festsetzung des Zollsatzes zugegen zu sein, und es wird Ihnen darum empfohlen, wenn sie mit dem Frachtbrief zugleich die Nachricht erhalten, dass ihre Waren auf dem Wilnaer Bahnhof eingetroffen sind, sich sogleich dort vormittags um 9 Uhr oder nachmittags um 5 Uhr einzufinden, wo dann immer Beamte der Zollverwaltung anwesend sind. — Die Zollsätze sind in einer besonderen „Zollrolle“ niedergelegt.

Entlohnung der Volkszähler. Diejenigen Personen, die bei der Volkszählung mitgewirkt haben, erhalten ihre Entlohnung am Montag, den 10. April, nachmittags zwischen 4 und 6 Uhr, durch die

Vorsitzenden der Zählkommission in den Räumen der Milizkommissariate ausgezahlt. Besondere Aufforderung zur Empfangnahme des Geldes geht den Zählern nicht zu.

Vom Bezirksgericht. Der neue Leiter des Bezirksgerichts, Hauptmann d. L. Gerber, ist in Wilna eingetroffen und hat mit dem heutigen Tage sein Amt angetreten.

Fahrplanänderung.

Vom 10. April ab treten auf der Strecke

Grodno—Mosty—Lida

folgende Fahrplanänderungen ein:

Zug 1502		Zug 1501
329 Abfahrt	Grodno	Ankunft 852
433		Abfahrt 759
524 „	Skidel	Abfahrt 711
524 Ankunft		Ankunft 655
534 Abfahrt	Mosty	Abfahrt 609
621 „	Roshanka	„ 532
659 „	Skrubowo	„ 439
759 Ankunft	Lida	

Wilnaer Allerlei. Kösemer S. C.-Abend jeden 1. und 15. im Monat im hiesigen Offizierkasino.

Burschenschaft treffen sich jeden Dienstag Abend 8 1/2 Uhr im „Jäger-Restaurant“, Georgstrasse 9.

Treffpunkt der Landsmannschafter ist am ersten und dritten Dienstag im Monat das „Jäger-Restaurant“, Georgstrasse 9.

„V. d. k. St. D.“ Jeden 1. und 3. Donnerstag im Monate 8 1/4 Uhr Zusammenkunft im Jäger-Restaurant, Georgstr. 9.

Nächster A. T. B.-Abend Montag, den 17. April, 8 1/2 Uhr abends, im „Jäger-Restaurant“.

Zusammenkunft jeden Mittwoch 8 Uhr abends im Offizier-Kasino.

K. C.-Abende in Wilna, jeden 1. und 3. Mittwoch im Monat, 8 1/2 Uhr im Jäger-Restaurant, Georgstr. 9.

Wanderstunden in Wilna.

VI.)

Antokol.

Weg: Durch die Schloss-Strasse über den Kathedralenplatz und die Antokolstrasse bis zur Wilja, dann am Ufer des Stromes aufwärts.

In diesen sonnig kühlen Tagen des steigenden Frühlings beginnen die Vorstädte und das Land, das hier noch überall über die Dächer in die Gassen lugt, der Stadt erheblich Konkurrenz zu machen. Wilna selbst wird in Sonne und Licht mit jedem Tag schöner und farbiger; aber wenn die Bäume draussen auf den Hügeln im ersten lichten Schein neu treibenden Saftes schimmern, wenn die ersten Haselkätzchen gelb leuchtend an den Büschen im Winde wehen, wacht alte Wanderlust auf und lockt aus der Häuser drückender Enge ins Freie, oder zum wenigsten dahin, wo Stadt und Land einander durchdringen, in die Vororte, wo die Häuser sozusagen bei der Natur zu Gaste sind.

Zum Reizvollsten in dieser Zeit gehört eine Wanderung nach Antokol. Noch schiesst die Wilja mit winterlich dunklem Hochwasser dahin, aber die hohen Weiden drüben am alten jüdischen Friedhof leuchten schon mit frühlingshaft hellen Zweigen und über dem Schlossberg liegt ein Schein wie von erstem vorsichtigen Knospentreiben. Hinter der Wileika brücke steigt die Strasse allmählich an, zur Rechten von buckligen Hügeln überragt; der Spiegel des Stroms weicht langsam zurück, grüsst zwischen Gärten und ländlicher werdenden Häusern heraus. Dem Fürsten Radziwill gehörte einst hier das Land; heute haben die Wilnaer, gelockt von den landschaftlichen Reizen der Vereinigung von Fluss, Hügeln und Wald die Ufer mit schmucken Villen und Landhäusern bebaut, die jetzt unter der wachsenden Sonne doppelt freundlich und einladend wirken. Weiss leuchten die Wände in dem hellen Licht, braun und warm stehen die Holzhäuschen vor dem fahlgrünen

*) Siehe auch die Aufsätze in No. 48, 53, 60, 67 und 74 der „Wilnaer Zeitung“.

Der Alte auf Topper.

Roman

von

Hanns von Zobeltitz.

16. Fortsetzung.

Ging auch jetzt noch ein bisschen kreuz und quer ins Sachsenland hinein, und je weiter man kam, desto mehr merkte man wieder vom Druck und den Lasten des Krieges. Des Königs Hand lag schwer auf dem eroberten Lande, das ihm Steuern und Rekruten stellen musste, soviel es hergeben konnte. Die Bauern stöhnten, aber der Feldjäger machte keine Umstände. Wo er hinkam, der Fabricius, hiess es: Order Seiner Majestät. Essen und Trinken her! Und das beste Bett! Und die Gäule bis an den Bauch ins Stroh und die Krippe voll Hafer! Sonsten soll euch der Geier holen!

Man näherte sich auch der Armee, begegnete einzelnen Kommandos und Ordonnanzreitern, Wagenzügen mit Proviant und Transporten, die manchmal weithin die Landstrassen füllten. Auch waren die Quartiere dann und wann schon belegt und Not in der Unterkunft.

Einmal, als am Nachmittag der Junker mit seinem Gottlieb Marzanke vor einem schlechten Katnerhäuslein stand und in die Wolken sah, die weiteren Schneefall zu dräuen schienen, kam ein Trupp Grenadiere vorüber, die Holz geholt hatten, unter Führung eines verwetterten Korporals. Wie der den Marzanke im Vorüberschreiten sieht, bleibt er stehen, schüttelt den Kopf: „He, du da, vom Regimente Zastrow, wir müssen uns doch kennen?! Sperr' oculos, mein Sohn, haben doch zusammen in einer Mordsnacht in der Sandgrube gelegen und sind zusammen bis an die Oder retiriert. Möcht' wohl wissen, wie's dem Herrn Stabskapitän von Zobeltitz geht?“

Ist wahrhaftig der Ernst Werneberg gewesen, Bruder Studiosus ehemals, gewester Grenadier vom Regiment Prinz Heinrich, nun Korporal und ein Mordskerl, wie es schien, dem es gut ging.

„Kann man bei euch noch unterkriechen? So — will bloss meine Bursche anhalten. Immer muss man auf die Lausekerle aufpassen, sonst macht sich einer dünn, schlägt sich in die Wälder, und man verliert jegliche Reputation.“

So haben sie nachher in der stickichten Stube um den Ofen gesessen, hinten an der Wand die Bursche, wie die Orgelpfeifen in der Reihe, damit der Korporal sie immer im Auge. Ab und an donnerte er sie an, dass es nur eine Art hatte. Dazwischen aber erzählte er. Kein Renommiste konnte besser erzählen, wie er, immer ein wenig Wahrheit und festes Aufschneiden drum rum. Wenn's alles richtig gewesen, hätt' er, der Korporal Werneberg, allein die Moskowiter aus Schlesien gescheucht. Aber vom Alten, vom Fritze, da sprach er nur mit gehobener Stimme. Das war einer, ein Grosser, Ganzer, vor dem alle Professoren und Doktoren jeglicher Fakultät auf den Knien herumrutschen müssten. „Hab' ich's nicht damals schon gesagt, in der elenden Sandgrube, zu dem Lumpen, dem Schwyzer, der desertieren wollte: Kennst Vater Fritze schlecht, den kriegen die Oesterreicher und Russen nicht unter! Haben sie auch nicht, hat sie alle in Schach gehalten, trotz der Unglücksbataille. Und ist krank gewest dabei. Von Schlesien bis Sachsen hat er sich in der Sänfte tragen lassen müssen. Aber jetzo ist er wieder kesch — werdet ja sehen. Junker, ich neid's Euch! So ganz um ihn sein! Unsereiner — unsereiner kann höchstens sterben für ihn!“

„Ja, der Kühne, mit dem wir dunnefalls zusammen, der lebt noch. Schade um den Bursche, dass er ewig salbadern muss, ist sonst ein braver Kerl, könnt' auch schon Korporal sein. Ist zu weich, zu weich. In der Bataille, da tut er seine verdammte

Pflicht und Schuldigkeit, aber vorher und nachher muss er plärren. Ist eben ein Pietist. Wir haben viele von der Sorte und sind sonst die Schlechtesten nicht. Ja... wer weiss... die erbeten sich am End' doch noch einen besonderen Platz im Himmelreich, wo unsereiner directissime in die Hölle fährt. Vielleicht aber, dass man dorten besonders gute Gesellschaft antrifft!“

Er lachte, dass es dröhnte, schnob einmal wieder zu seinen Orgelpfeifen hinüber.

„Müsst wissen, zwei von denen da sind Sachsen, die wir bei Pirna gefangen, und einer ist österreichischer Ueberläufer. Stecken nun alle in Friedrichs Rock, möchten aber lieber heut wie morgen heraus, trotzdem das Achtgroschenstück doch nirgends so pünktlich auf die Stunde fällt, wie bei uns. Ja... eine tolle Bande! Aber wo soll der Rex die Soldaten herkriegen, muss sie halt nehmen, wo er sie findet. Beim Zeus und allen Göttern des Olymp, die Minerva inbegriffen! Die Kantonisten werden rar, die Werber bringen immer weniger aus dem Reich. So müssen's solche Himmelhunde tun, die nur die Angst vor der Gasse hält. Der Schwarze da, der Kerl, hat schon acht mal Gasse laufen müssen. Das kitzelt. Seither muckst er nicht mehr. Was macht Ihr für ein Gesicht, Herr Junker? Euch gruselt wohl? Ja... die Spiessruten... solch ein zeretzter Rücken ist zum Jammern. Aber was wollt' Ihr? Es geht nicht anders. Und man wird hart mit der Zeit. Werdet's auch noch erleben, Ihr junges Blut.“

„Und dann lasst's Euch sagen: wie sorgt der Friedrich für seine blauen Kinder! Ist noch keiner in der Armee Hungers gestorben, auch nicht in der Zeit der grössten Not. Um alles hat er persönliche Sorge, um die Kranken, um die Blessierten. Und wenn er so an einem vorüberreitet, mit den grossen Augen einen anguckt — Donnerwetter! — das hilft über alles fort! Unser grosser König!“

(Fortsetzung folgt.)

Wiesengrund der Sandhügel und dem dunkeln Grün der Kiefern, und langsam wächst das jenseitige Ufer der Wilja, die Ebene drüben weiter und weiter in das Bild hinein.

Die Uferstrasse nach Antokol bekommt bald hinter der Stadt ein städtebaulich sehr schönen Blickpunkt, die hochragende Peter und Paulkirche, die bald das ganze Bild beherrscht. Zuerst macht ihr noch links der Strasse der alte Huschkapalast, in dem 1705 Zar Peter gewohnt hat und der heute als Gefängnis dient, Konkurrenz; dann beherrscht sie allein, mit der fein geschlossenen Baumasse der weissen Fassade unter der rot gedeckten Kuppel das Bild. Sie liegt frei und fügt sich doch vollkommen dem Gesamtbild ein, wächst mit ihrer umfriedeten Umgebung organisch geschlossen in der Landschaft auf.

Die Kirche stammt aus dem 17. Jahrhundert; im Jahre 1668 wurde sie von dem litauischen Hetman Michael Pac an der Stelle errichtet, wo in alten heidnischen Zeiten ein Tempel der Mida, der Göttin der Liebe, gestanden haben soll. Die Kirche und das mit ihr zusammenhängende Kloster lagen damals weit vor der Stadt; so wurde das ganze mit Mauern und Türmen umgeben, um zugleich ein festes Werk gegen feindliche Angriffe zu bilden. Sie sind bis heute erhalten: in der friedlichen Umgebung der Villen und Landhäuser liegt Peter und Paul noch jetzt wie eine kleine Festung im Frieden des blauen Frühlingstages.

Zur Linken, an der Rückseite des Gotteshauses, liegt der Eingang, den ein Küster jederzeit bereitwillig öffnet. Durch eine kleine niedrige Sakristei betritt man in der Nähe des Hauptaltars die Kirche. Das Innere ist nach dem ruhigen, klar gegliederten Aeusseren des Baues eine Ueberraschung, ähnlich der, die man etwa im Dom von Hildesheim erlebt. Ein tolles Barock füllt den ganzen Raum, Gewölbe, Pfeiler und Wände sind mit Ranken, Putten, Reliefs, Heiligenstatuen buchstäblich bedeckt, jede ruhige Fläche ist aufgehoben und nur die Tatsache, dass das Mittelschiff mit der Kuppel räumlich sehr klar disponiert ist, verhindert, dass die Masse dieses Schmucks alle Ruhe und Sicherheit stört. Fanatiker der Statistik haben festgestellt, dass mehr als zweitausend Figuren in diesem Schmuck vorhanden sind. Das glückliche Ausmaß des Raums hält diese Masse trotzdem in Schach, hebt Einzelwirkungen auf und lässt sogar die oft sehr handwerksmässige Arbeit in dem Gesamteindruck untergehen. Zwei Italiener, Peter Piretti aus Mailand und Giovanni Galli aus Rom haben diese Skulpturenhochflut geliefert: interessanter sind ein paar Fresken, die das Mittelschiffgewölbe und die Barockdecken der beiden Sakristeien schmücken. Martin de Allo Monte ist der Name des römischen Malers von dem sie herrühren; sie haben noch in ihrem heutigen, etwas defekten Zustand einen feinen koloristischen Reiz, der ganz von weitem an Poussin erinnert: das ganze ist geschickte venetianische Tradition der Tiepolozeit.

Von Einzelheiten bleibt ein Muttergottesbild auf dem Altar im nördlichen Querschiff im Gedächtnis. Es wurde im Pestjahr 1651 von dem Bischof Georg Tyschkiewicz von Rom nach Wilna gebracht und ist in seiner Goldüberkleidung, mit den zerbrochenen Pfeilen in den Händen, von sehr eigener starker Wirkung. Rechts daneben an der Ecke der Vierung steht verhüllt ein wundertägliches Christusbild, das aus der 1864 aufgehobenen Christuskirche stammt. In der Taufkapelle nördlich vom Hauptportal fällt das Taufbecken auf, dessen Deckel eine bemalte plastische Darstellung der Taufe Christi trägt.

Im Chor aber hängt, links vom Altar über der Sakristeitür, ein Porträt des alten Michael Pac des Gründers der Kirche, der im Jahre 1682 hier begraben wurde — und seine selbstgewählte Grabschrift: „Hic

jacet peccator — Hier ruht ein Sünder“ passt seltsam zu dem dunkel energischen Gesicht des gepanzerten Hetmans wie er hier dargestellt ist.

Durch die kleine Sakristei, über deren Eingang das Bildnis hängt, verlassen wir die Kirche. Vor dem Ausgang aber hält uns der Küster an und verweist auf das Fremdenbuch. Mit Stolz schlägt er die erste Seite auf: da steht in der grossen charakteristischen Handschrift „Wilhelm, Deutscher Kaiser, König von Preussen“. Und in der Stille der leeren Kirche winkt wieder die Weltgeschichte hinein, die so lange an dieser Abgeschlossenheit vorübergegangen war.

Spiegel der Heimat.

Fürst Henckel-Donnersmarck hat mehrere Millionen Mark gestiftet, um eine Heilanstalt für verwundete Krieger in der Nähe der Reichshauptstadt ins Leben zu rufen. Neben dem erforderlichen Baugrund mit entsprechenden Waldungen sind mehrere Millionen bar überwiesen worden, um die entsprechenden Anstalten nicht bloss zu erbauen, sondern auch dauernd zu erhalten. Die Stiftung, über die man dem Kaiser die Verfügung überlassen will, soll den Zweck haben, eine Anstalt grösseren Stiles für unsere verwundeten Krieger zu schaffen und daneben ein Forschungs-Institut zur Verwertung der im Kriege gesammelten hygienischen Erfahrungen zu errichten. Mit dem Bau soll alsbald begonnen werden. Die Berater des Fürsten, Leibarzt Dr. Berg und Generaldirektor Dr. Hölscher, sind mit der Ausführung der notwendigen Vorbereitungen betraut worden.

Am 1. April waren zehn Jahre verflossen, seitdem der Intendant Graf v. Bylandt zu Rheydt als Nachfolger des Frhn. v. Gilsa die Leitung des Kasseler Hoftheaters übernommen hat. Die Mitglieder des Theaters veranstalteten aus diesem Anlass auf der Bühne eine kleine Feier, bei der der Spielleiter Sieg der Verdienste des Intendanten um die Kunst gedachte und der Verehrung und Dankbarkeit des Personals Ausdruck gab. Zur Erinnerung an den Tag wurde dem Grafen Bylandt ein silberner Lorbeerkranz mit Widmung überreicht.

Ein Teil des bei der Heiligenseer Kolonie Sandhausen (hinter Tegel-Tegelort) gelegenen Heiligen Sees wird der Vergrösserung des Ortes geopfert. Etwa ein Viertel des Sees wird eingeebnet, um der Baugrund für die Errichtung eines Villenviertels zu schaffen. Damit verschwindet auch die dort belegene Badeanstalt.

Der Verkehr auf dem Donau-Main-Kanal ist so gewaltig gestiegen, dass dadurch die dringende Notwendigkeit des zeitgemässen Ausbaues des Kanals von neuem erwiesen ist und der Auftrag gegeben wurde, geeignete Schiffe auf allen deutschen Flussgebieten aufzukaufen. Der grösste Teil des Getreidetransportes auf der Donau und dem Kanal geht nach Nordwestdeutschland in die dortigen Industriegegenden.

Wie die „New Yorker Staatszeitung“ berichtet, haben die Deutsch-Amerikaner des Staates Ohio es sich zur Aufgabe gemacht, nicht eher zu ruhen, bis sie die Summe von 750 000 Mark für Ragnit aufgebracht haben. Der kürzlich organisierte Staatsverband von Ohio hat in der kurzen Zeit seines Bestehens geradezu glänzende Resultate zu verzeichnen und alle Anzeichen deuten darauf hin, dass es den dortigen Freunden und Cömern der Ostpreussen-Hilfe nicht

schwer fallen dürfte, das gesteckte Ziel zu erreichen. In wenigen Tagen sind bereits 45 000 Pfund Sterling gezeichnet worden, von welcher Summe 32 000 Pfund Sterling schon an den Schatzmeister abgeliefert wurden.

Eine Geibelfeier in Goldingen.

Dass unsere Truppen in Kurland statt der erwarteten russischen Wüstenei voll Schnee und heulender Wölfe ein Stück deutscher Heimat gefunden haben, das bezeugte wieder im Städtchen Goldingen am Sonntag, den 26. März, eine von der deutschen Zivilbevölkerung veranstaltete Feier, die dem Gedächtnis des Dichters Emanuel Geibel gewidmet war und deren Ertrag den städtischen Armen zugute kommen sollte.

Um 4 Uhr versammelte sich, wie die „Königsberger Hartungsche Zeitung“ mitteilt, das zahlreiche Publikum im Schillersaal, in dem alle Konzerte und Theateraufführungen stattzufinden pflegen. Der grosse Raum war festlich geschmückt mit Tannengewinden, zwischen denen die schwarz-weiss-roten und grün-blau-weissen Farben leuchteten und das schwarze Ordensschild im weissen Wappenschild an die Ordensherren erinnerte, die vor 700 Jahren dieses Land der christlich-deutschen Kultur erkämpften. (Dasselbe Abzeichen führten die gleich nach Kriegsbeginn von der russischen Regierung aufgelösten deutschen Vereine der drei Ostseeprovinzen.) Unter der von grünen Gewächsen umstellten Büste Schillers, die dem Saal den Namen gibt, stand Geibels Bildnis. Der Saal füllte sich bis auf den letzten Platz mit den restlos erschienenen deutschen Bewohnern des Städtchens und den ebenfalls zahlreich vertretenen Soldaten.

Ein Vortrag des deutsch-lutherischen Pfarrers eröffnete die Feier. „Haben denn auch wir hier das Recht, den deutschen Dichter Emanuel Geibel zu feiern?“ fragte er und bejahte freudig-bekennend: „Ja, denn er ist auch unser; wo eine kurische Mutter am dämmernden Herbstabend mit ihren Kindern deutsche Weisen sang, — ein Geibelied war darunter, — wo unsere Jugend in den ergrünenden Frühlingwald zog, da klang es froh: „Der Mai ist gekommen,“ — „Wie bist du doch so schön, o du weite, weite Welt.“ Es folgten Deklamationen, Gesangsvorträge mit Geibeltexten und das Vorspiel „Die Jagd von Beziers“ zu dem unvollendeten Trauerspiel „Die Albigenser“, das in seinem Tage voll Blut und Tränen, Hass und Zerrissenheit kündenden Ernst sehr wohl in unsere Zeit passte.

Von zwei Feldgrauen vorgetragene, patriotische Dichtungen und Chorgesänge, die in schöner Ausführung zu Gehör gebracht wurden, bildeten den künstlerischen Höhepunkt und Abschluss der Feier. Das „Zigeunerleben“ von Schumann verfehlte wiederum nicht seine romantische Wirkung auf die Zuhörer und wunderbar ergreifend klang das Schlusslied, das Geibel einst ahnend, sehnd seinem noch unerfüllten Ideal des geeinten Deutschland sang:

Durch tiefe Nacht ein Brausen zieht
Und beugt die knospenden Reiser,
Es klingt im Wind ein altes Lied,
Das Lied vom deutschen Kaiser.
Deutschland, du schön geschmückte Braut,
Schon träumst sie leis und leiser,
Wann weckst du sie mit Drometenlaut,
Wann führst du sie heim, mein Kaiser?

Und dann, improvisiert, doch mit aller Selbstverständlichkeit und Zusammengehörigkeit tönte es durch den Saal von Kurlands Töchtern und Söhnen, sowie von unseren Soldaten gesungen das alte Liebeslied „Deutschland, Deutschland über alles“.



Kupferberg Gold
Kupferberg Riesling

die deutschen Sektmarken

CHR. AD. KUPFERBERG & CO.

Hoflieferanten
MAINZ A. RH.

Laferme-Zigaretten:
Weisse Perle 3 Pf.
Vielliebchen 2 Pf.
Nummer 100 1 1/2 Pf.



Meine 1A146
Butterm schinen

sind seit 20 Jahren
im Osten eingeführt
und zu vielen tau-
senden Stück er-
folgreich in Betrieb.

Katalog auf Wunsch.
Händlern Rabatt.

Engros-Lager.

H. Volkmann

Königsberg i. Pr.

Gesekusplatz 5b.

Erstklassige Forstsamen

mit Garantie für höchsten Gebrauchswert und Herkunft, die Nadelholzsamen in eigenen Klengen gewonnen.

Gras-, Klee- und Feldsaaten

Grassamen-Mischungen für Wiesen, Weiden, Bahn-
böschungen, sowie feinste Rasen- und Parkanlagen.

Conrad Appel, Darmstadt Forst- u. landwirtschaftliche Samen-Werke.

Gegr. 1789. Kontrollfirma des deutschen Forstwirtschaftsrates.
Angebote mit Muster auf Wunsch zu Diensten.

Bin Käufer von

**Krebsen, frischen u.
getrocknet. Morcheln**
neuer Ernte.

Heinrich Langanke,

Dellkassens-, 1A140

Wild-, u. Geflügelhandlung.
Königsberg i. Ostpr.

Postkarten

Wichtig für Grosshändler, Kantinen,
Marketenderien und Feldbuchhandlungen

Postkarten-
verlag **A. J. Ostrowski**
WARSAU, Bielanska 18.

Verlag der russischen und polnischen Kunst.
Zirka 500 Muster in Postkarten berühmtester
russischer und polnischer Gemälde.

Polnische, russische, ukrainische und andere
Typen, Trachten und Landschaften. Ansicht-
karten sämtl. Städte des okkupierten Gebietes.
Anfertigung v. Postkarten nach zugesandten Originalen.
Erstklassige Ausführung.

Probekollektion gegen Voreinsendung v. 5 oder 10 M.